

RHEINLAND-PFALZ

Junge Allgemeinmediziner sehnen sich nach Unabhängigkeit

Welche Themen beschäftigen angehende Hausärzte? Darüber diskutierte die Junge Allgemeinmedizin Deutschland bei einem Treffen in der Pfalz.

Von Andrea Schudok

Landau in der Pfalz. Die Mehrheit der jungen Ärztinnen und Ärzte möchte sich niederlassen oder ist bereits niedergelassen. Das ergab ein Stimmungsbild unter etwa 40 Teilnehmern beim überregionalen Treffen der Jungen Allgemeinmedizin Deutschland (JADE). Und das, obwohl die meisten beklagen, dass Praxismanagement im Studium und in der Weiterbildung wenig Raum findet.

Umso wichtiger sei, sich zu vernetzen. Schließlich hätten junge Allgemeinmediziner deutschlandweit dieselben Probleme, sagte Dr. Jonas Hofmann-Eifler, 1. Vorsitzender der SüdpfalzDOCs der Ärzte Zeitung.

Ein Thema, das Hausärzte jedes Alters beschäftigt, ist die Digitalisierung. „Eine einzelne Praxis hat einen IT-Aufwand, wie ein mittelständiges Unternehmen“, sagte Dr. Christof Heun-Lesch, Internist und Mentor bei den SüdpfalzDOCs. Der ehemalige Klinik-Qualitätsmanager rät den jungen Ärzten zur Unabhängigkeit von großen Praxissoftware-Anbietern. „Die Leute von den Praxisverwaltungssystemen müssen nicht immer kommen.“ Viel eher sollte man sich fachkundige IT-Spezialisten aus der Region suchen. Er selbst habe seine ITlerin beim Sport kennengelernt.

Praxis IT gemeinsam meistern

Ein Netzwerk wie die JADE könne auch dafür genutzt werden, sich als Ärztegruppe einen gemeinsamen IT-Fachmann für ein gemeinsames Praxisverwaltungssystem zu suchen. An Hilfe bei IT-Fragen arbeiten auch die SüdpfalzDOCs. „Wir möchten eine Servicestelle einrichten, die Ärzte unabhängiger von großen Firmen macht. Die IT soll in ärztlicher Hand bleiben“, erzählte Hofmann-Eifler. Für Entlastung im IT-Notfall emp-



Etwa 40 Allgemeinmediziner trafen sich zu Vorträgen, Workshops, zum Netzwerken und zur Weinwanderung. ©ANDREA SCHUDOK

fehlt Heun-Lesch, vorab Back-ups von allen Geräten in der Praxis zu erstellen. Außerdem sollten die Patientendaten mindestens einmal pro Tag automatisch gesichert werden. Ihm helfen im Praxisalltag außerdem eine elektronische Telefonassistentin und ein Diktiergerät mit Spracherkennungsprogramm.

MVZ bekommen wenig Zuspruch

Im nächsten Workshop diskutierten die jungen Allgemeinmediziner über verschiedene Versorgungsformen. Für eine Niederlassung spricht nach Aussage der Teilnehmer die Möglichkeit, Patienten langfristig zu begleiten, Medizin nach den eigenen Vorstellungen zu praktizieren und Verantwortung für seine Region zu übernehmen. Bürokratie, IT, die Ortsgebundenheit und das finanzielle Risiko schrecken die Mediziner hingegen ab. Etwa ein Viertel der Teilnehmer spricht sich daher per Handzeichen dafür aus, in einem großen MVZ oder einer Poliklinik arbeiten zu wollen.

Dennoch zeigt sich ein Großteil der Ärzte vor Ort gegenüber privater Investoren skeptisch, sie sehen durch sie ihre Therapiefreiheit gefährdet.

Die SüdpfalzDOCs

sind ein regionales Netzwerk von über 125 Hausärzten, die dem zunehmenden Ärztemangel entgegenzutreten wollen. Der Verein wurde im Mai 2019 von Dr. Jonas Hofmann-Eifler gegründet und ist Gastgeber des diesigen überregionalen JADE-Treffens.

Die Teilnehmer befürchten, dass multimorbide Patienten in solchen MVZ nicht mehr ausreichend versorgt werden könnten, da sie nicht „lukrativ“ seien. „Die Gesundheitsversorgung darf nicht als Geldmaschine benutzt werden“, steht auf einem Plakat, auf dem die Allgemeinmediziner wünschenswerte Rahmenbedingungen für private Investoren sammeln.

Zudem ist es den Teilnehmern wichtig, dass Ärzte ein Mitbestimmungsrecht haben und die Kassensitze ihnen fest zugeordnet werden. Zudem sollten Alternativen geschaffen werden. Beispielfhaft nannte Linda Mantel, Mentorin bei den SüdpfalzDOCs, MediMVZ, Regiopraxen und genossenschaftlich geführten MVZ.

Außerdem wünschen sich die Teilnehmer, dass jungen Ärzten die Angst vor der Selbstständigkeit genommen wird – mit Mentoringprogrammen und Fortbildungen. Eine Möglichkeit dazu könnten – neben Netzwerken, wie der JADE – auch die Kompetenzzentren sein. Die Arbeit der Kompetenzzentren sei allerdings vielen Studentinnen und Studenten nicht bekannt. Daran müsste nach Ansicht der Teilnehmer gearbeitet werden.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Selektiv-Welt der AOK wächst auch im Vorjahr

Mehr Ärzte, Versicherte und Honorar: Haus- und Facharztverträge blieben 2021 im grünen Bereich.

Stuttgart. Die Vertragspartner der Haus- und Facharztverträge der AOK Baden-Württemberg verweisen für das vergangene Jahr auf eine positive Entwicklung.

So habe sich im Vorjahr die Zahl der in der HzV eingeschriebenen Versicherten um 2,1 Prozent auf 1,76 Millionen erhöht. Beim Facharztprogramm von AOK und BKK Bosch sei der Zuwachs mit 5,2 Prozent kräftiger ausgefallen – an den zwölf Facharztverträgen nahmen zuletzt 814 000 Versicherte teil.

Auch die Zahl der teilnehmenden Ärzte und Psychotherapeuten hat im Vergleich zu 2020 um 2,7 Prozent auf 8509 zugelegt. Diese teilen sich auf in 5396 Haus- und Kinderärzte sowie 3113 Fachärzte und Psychotherapeuten. Analog sei das Honorar in den Selektivverträgen gestiegen, und zwar um 4,4 Prozent auf 708 Millionen Euro. 537 Millionen Euro überwies die AOK Haus- und Kinderärzten (plus 3,9 Prozent), 171 Millionen Euro erhielten Fachärzte und Psychotherapeuten von AOK und BKK Bosch (plus 6,2 Prozent).

Die stark steigende Zahl angestellter Hausärzte waren der Treiber für den deutlichen Zuwachs der teilnehmenden Hausärzte und Pädiater an der HzV. Mehr als 1400 angestellte Hausärzte seien mittlerweile in den HzV-Praxen im Südwesten beschäftigt, berichtete Hausärzterverband-Chefin Professor Nicola Buhlinger-Göppfardth. Parallel nehme die Zahl der Versorgungsassistentinnen (VERAH) zu. Nach Verbandsplänen soll die akademisch ausgebildete VERAH ein „wichtiger Baustein der HzV-Weiterentwicklung“ sein. Perspektivisch werde eine „hausarztpraxiszentrierte Versorgung“ angestrebt.

MEDI-Verbandschef Dr. Werner Baumgärtner forderte, nicht die Pflicht der Kassen zur HzV in Frage zu stellen. Nötig seien vielmehr zusätzliche Anreize für die Kassen, die Versorgung via Selektivverträge zu verbessern. (eb)

NORDRHEIN

SAPV: Guter Übergang muss gesichert sein

Der bundeseinheitliche Rahmenvertrag zur ambulanten Palliativversorgung soll bald abgeschlossen sein. Die Umsetzung vor Ort war Thema bei den Aachener Hospizgesprächen.

Stolberg. Bei der Umsetzung des Bundesrahmenvertrags zur Spezialisierten Ambulanten Palliativversorgung (SAPV) dürfen die bislang entwickelten regionalen guten Lösungen nicht unter die Räder kommen, fordert Dr. Ulrich Grabenhorst. „Es muss nicht gleich sein, es muss nur gut sein“, sagte der Vorsitzende des Verbunds der SAPV-Teams Nordrhein beim 115. Aa-

chener Hospizgespräch. „Die regionalen Besonderheiten sollten gewahrt bleiben.“

Das Schlichtungsverfahren zu dem 2019 auf den Weg gebrachten bundeseinheitlichen Rahmenvertrag soll im dritten oder vierten Quartal abgeschlossen sein, dann geht es an die vertragliche Umsetzung vor Ort. „Die Aufgabe wird dahin bestehen, aus der bisher funktionierenden Versorgung den Übergang in den Rahmenvertrag zu organisieren“, sagte der Palliativmediziner aus Viersen. In dem Prozess darf es auf keinen Fall zu Brüchen kommen, betonte er. Deshalb sei es wichtig, dass die Kostenträger schon jetzt Zusagen geben, dass die Kontinuität der Versorgung gesichert bleibt.

Im Mittelpunkt des Hospizgesprächs stand die Frage, welche Bedeutung das Konzept der Sorgenden Gemeinschaften oder Caring Communities für die Hospiz- und Palliativversorgung haben kann. Angesichts von Herausforderungen wie dem Fachkräftemangel, den knappen Ressourcen, dem überlasteten Gesundheitssystem und den Folgen der Pandemie können Sorgende Gemeinschaften auch in der Versorgung von Schwerstkranken und Sterbenden ein zukunftsfähiges Gegengewicht bilden, glaubt Veronika Schönhofer-Nellessen, Leiterin der Servicestelle Hospiz für die StädteRegion Aachen.

„Kommunale und professionelle Strukturen sowie bürgerschaftliches Engagement müssen zusammengeführt werden“, sagte die Hauptver-

stalterin der Hospizgespräche. „Es braucht ganze Netzwerke.“ An vielen Stellen tue sich bereits etwas. So hat das Palliative Netzwerk für die Region Aachen in Zusammenarbeit mit Akteuren aus verschiedenen Bereichen einen Notfallplan in einfacher Sprache entwickelt.

Zurzeit arbeitet das Netzwerk an der Entwicklung einer mobilen Ethikberatung, berichtete der Vorsitzende Professor Roman Rolke. Er ist Direktor der Klinik für Palliativmedizin am Uniklinikum Aachen und Ärztlicher Leiter der Hospizgespräche. „Wir wollen überall dort Ethikberatung am Lebensende leisten, wo es bisher nicht möglich ist“, erläuterte er. Dafür soll ein Pool an Ansprechpartnern aufgebaut werden. Solche Angebote seien keine Konkurrenz zur etablierten

Versorgung, betonte Rolke. Ohne ein gesellschaftliches Engagement und neue, zusätzliche Angebote werde der zunehmende Versorgungsbedarf nicht zu stemmen sein. „Es geht nicht ohne das Ehrenamt, aber das ehrenamtliche Engagement braucht professionelle Strukturen“, betonte er.

Die Grundausrichtung der Palliativ- und Hospizversorgung muss sich an den Bedürfnissen der Menschen vor Ort ausrichten, sagte Andreas Müller, Geschäftsführer des Landesverbands für Hospizarbeit und Palliativmedizin Sachsen. Es müsse sichergestellt werden, dass die Angebote, die in einem Netzwerk entwickelt werden, die Adressaten auch erreichen. „Wir müssen die Sprache der Menschen sprechen, die in der Region wohnen“, betonte Müller. (iss)